

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 61 (1978)
Heft: 8

Artikel: Wer sind die wirklichen Antisemiten?
Autor: Wolfgang, Otto
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-414410>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eingefleischte Geschichtslügen

Bei einem «Quiz» lautete unlängst eine Frage, welches Erinnerungszeichen sich Gott gesetzt hätte, keine Sintflut mehr zu schicken; die Antwort «den Regenbogen» wurde als richtig hingegenommen. Es scheint also bis heute noch niemand aufgefallen zu sein, dass Regenbogen bloss unter gewissen Umständen erscheinen und dann nicht vor, sondern NACH dem Regen. Das entsprechende Wort im Bibeltext heisst «qèschet», was «Bogen» heisst, aber zugleich der hebräische Namen des Tierkreiszeichens «Schütze» (Sagittarius) ist, mit dem in Palästina die Regenzeit begann.

In früheren Artikeln wurde bereits erwähnt, dass die ganze Exodusgeschichte (Frondienst, Auszug aus Aegypten, 40-Jahre Wüstenwanderung etc.) reine Erdichtung und nicht Geschichte ist; vom Roten Meer steht nichts im Original, nur von einem schilfbewachsenen Gewässer (yam sùf). In heissen Ländern ist die Sonne selten eine freundliche Gottheit, der Mond aber ist Heilsgott und (wegen seiner Phasen) der Lehrer der Menschheit. In Mesopotamien hiess er SIN und wohnte auf dem Berg Sinai (wobei -ai eine alte Lokativendung ist); in Harran wurde er unter dem Epithet ABRAM (Hoher Vater) angerufen.

Das englische BBC wiederholt jetzt die Seriensendung «The Archaeology of the Bible Lands» (unter gleichem Titel nun auch in Buchform erschienen), worin der Vortragende offen zugibt, dass das Alte Testament ein monotheistisch aufgefärbter Abklatsch altsemitischer Göttermythen ist, die ein Jahrtausend vor Abfassung der Bibel verfasst worden waren und deren keilschriftliche Tontafeln vorliegen (vgl. meinen Bericht in der vorjährigen Juni-Nummer).

Religiöse Gehirnwäsche ist aber z. T. auch an der Verzeichnung geschichtlicher Personen schuld; moderne Forscher glauben, dass Nero kein solches Ungeheuer war, wie er geschildert wird und vor allem seine grausame Christenverfolgung unbewiesen ist; und der englische König William Rufus — der Sohn und Nachfolger von Wilhelm dem Eroberer — ist übel beleumundet, weil wir seine Lebensgeschichte bloss von Klosterchroni-

ken kennen und er sich mit den Mönchen verfeindet hatte.

Ebenso weiss man von König Richard III. nicht viel mehr, als was Shakespeare von ihm berichtet; es scheint aber noch niemand aufgefallen zu sein, dass Richard III. der letzte König der «Weissen Rose» war und 1485 in der Schlacht von Bosworth Field getötet wurde, worauf, dank der Hilfe der Stanleys, der Earl von Richmond als Heinrich VII. die Dynastie der Tudors begründete. Es war also

Pflicht Shakespeares, der neuen Dynastie zu schmeicheln und den Vorgänger als Unhold zu zeichnen! Wie Portraits zeigen, war Richard III. nicht einmal verwachsen, wie es das Drama behauptet.

Wenn man aber Geschichte aus literarischen Werken bezieht, die, wie schon Schiller sagte, anderen Gesetzen als denen historischer Wahrheit unterliegen, ist es verständlich, wenn Napoleon verächtlich alle Geschichte als «fable convenue», abgemachte Erdichtung, bezeichnete.

Otto Wolfgang

Wer sind die wirklichen Antisemiten?

Die Behauptung der israelitischen Regierung von heute und ihrer frommen Nachbeter, dass die Juden Nachkommen der alten Hebräer wären, ist einfach unhaltbar. Abgesehen davon, dass es nie «reine» Rassen gab noch geben konnte (sie wären durch Inzucht der Genes ausgestorben), beweist die physikalische Anthropologie, dass die heutigen Juden in Aussehen, Haut-, Haar- und Augenfarbe, Kopfinde und Blutgruppen untereinander nichts miteinander gemein haben; es gibt unter ihnen schlitzäugige, also mongoloide, wie negroide und auch blondhaarige Typen, die sich ihrer Umgebung angepasst haben.

M. Fishberg (The Jews — A Study of Race and Environment, London 1911) bemerkt sehr richtig, dass schon zu Beginn in Palästina, Syrien und Kleinasien eine Vielfalt von verschiedenen «Rassen» bestanden wie die «arischen» Amoriter (blond und langköpfig), die mongoloide Chatti mit ihrer indoarischen Oberschicht, die negroide Kuschiten usw. und mit allen gab es Geschlechtsvermischungen mit den nomadischen Hebräern. So sehr die Propheten dagegen waren, gibt die Bibel selbst eine Unzahl von Stellen von Verbindungen mit «fremden» Frauen und Konkubinen.

Die europäischen (und zahlreichsten) Juden werden Ashkenazim genannt und zeigen vielfach NICHT semitische, sondern armenoide Züge. In «The Land of Ararat» (London 1920) zeigt S.M. Gregory, dass Ashkenaz ein Teil des grossarmenischen Reichs unter Tigranes I. war (vgl. Jeremias

51/27), dass dort Phryger wohnten, die wie die Armenier behaupteten, vom biblischen Torgamah abzustammen und dass während der babylonischen Gefangenschaft Juden dorthin verpflanzt worden waren.

Selbst die oft zitierte «Hakennase» ist absolut kein semitisches Merkmal, sie findet sich bei Indianern u. a., aber Inzucht in kleinen Völkergruppen erhält und verstärkt gewisse Merkmale (so z. B. in den katholischen Iren). Die Juden sind mithin eine hybride Religionsgemeinschaft, ein «rassischer» Mischmasch; wenn es ein semitisches Merkmal gibt, dann findet man es bei den Arabern. Mithin kann man, genau genommen, nur Juden, welche Araber hassen, als Antisemiten bezeichnen!

Die Chasaren

Das Reich der Hettiter, mit dem Altägypten lange um die Vorherrschaft ringen musste, war lange unbekannt geblieben, ähnlich erging es den Chasaren, die zur Zeit Karls des Grossen in Südrussland ein mächtiges Reich begründet hatten, das den Arabern den Vormarsch nach Nordwesten verschloss; diese bezeichneten den Kaspisee als Bahr-el-Chasar (das Chasarenmeer). Nach dem grossen Sieg der Chasaren über die Araber (+ 632), heiratete (der spätere) Kaiser Konstantin V. von Byzanz eine Chasarenprinzessin; ihr Sohn, der spätere Leo IV., behielt den Beinamen, der Chasare.

Die Altbulgaren und Kiew waren den Chasaren tributpflichtig, bevorzugt aber waren die (mongolischen) Magyaren, die nach Ungarn gebracht wurden, wo sie die Kubaner der Chasaren blieben und ihren eigenen König, Arpad, bekamen. *)

Um ihre Unabhängigkeit zu zeigen, weigerten sich die Chasaren sowohl das Christentum wie den Islam anzunehmen; um + 740 erklärte sich der Hof und die militärische Oberschicht als Juden und als ihr Reich zerstört wurde, wanderten sie nach Osteuropa aus, und Arthur Köstler in seinem 1976 in London erschienenen Werk «The Thirteenth Tribe» (The Chazar Empire and Its Heritage) beschreibt Einzelheiten, die in einem Artikel zu wiederholen zu lang wären.

Wer sich näher interessiert, muss wohl das Buch selbst lesen, das, wie ich mit grossem Vergnügen feststellen konnte, in jeder Hinsicht mit dem konform geht, was ich seit Jahren über das Thema «Europäische Juden sind keine Semiten» geschrieben habe.

Köstler glaubt, dass ein grosser Teil der Aschkenazim chasarisches Blut in sich hat; meine Theorie der armenischen Abstammung ist kein Widerspruch dazu, denn da die Chasaren auf ihren Kriegszügen u. a. bis Armenien vorstießen, lässt sich leicht annehmen, dass die dortigen Juden mit ihnen rasch gemeinsame Sache machten bzw. mit ihnen abzogen. **) Interessant ist auch, dass Professor A.N. Poliak darüber in Hebräisch zwei Werke veröffentlichte: «The Khazar Conversion to Judaism», Jerusalem 1941 und «Khazaria — The History of a Jewish Kingdom in Europa» (Tel Aviv 1944 und 1951). In seiner Einleitung stellt Prof. Poliak fest, man müsse eine neue Auffassung finden für das Problem der Beziehungen zwischen chasarischen und anderen Judengemeinden in der Frage, inwieweit man jene als den Kern der jüdischen Siedlungen in Osteuropa betrachten kann.

Otto Wolfgang

*) Manche nehmen an, dass der Volksname Chasaren vom ungarischen «Husar» = berittener Krieger, herkommt. Mit den Magyaren waren die Onoguren, woraus «Ungarn» wurde.

**) Es muss unterstrichen werden, dass sowohl die Armenier wie die Phryger ihrer Sprache nach Zweige der Indo-Arier sind!

Schlaglichter

Weniger kirchliche Trauungen

Oberkirchenrat Werner Hofmann von der Bayerischen evangelischen Kirchenkanzlei beklagt sich bitter über den Rückgang der kirchlichen Trauungen. Nur die Hälfte der heiratenden Paare lasse sich kirchlich trauen. Die Kinder aus diesen ungetrauten Ehen würden dann in der Regel auch nicht getauft. Auch sei die Zahl getaufter Kinder unverheirateter Mütter seit 1963 von 60 auf 36 Prozent zurückgegangen. wg.

Hat Jesus gelebt?

Provoziert durch einen Film erörterte die «Frankfurter Rundschau» diese Frage unter Hinweis auf ein demnächst erscheinendes Buch zweier evangelischer Theologen. Eine von ihnen, Frau Professor Dr. Schrotthoff aus Mainz gesteht darin, dass wir nichts sicheres über den historischen Jesus wissen. Sicher wüssten wir nur, schreibt sie, dass Jesus am Kreuz gestorben ist. Die sogenannten Evangelisten waren keine Augenzeugen, ihre Werke erschienen erst 40 Jahre nach dem von ihnen beschriebenen Tod Jesu. Die Autorin gerät damit allerdings in einen Widerspruch zu ihren eigenen Behauptungen und in Konflikt mit der Logik. Wenn ich von jemanden nicht sicher weiss, ob er überhaupt gelebt hat, wie kann ich dann sicher wissen, dass er am Kreuz gestorben ist? Frau Schrotthoffs Mitarbeiter kommt dann auch in dem erwähnten Buch zur Aussage, wichtiger als historische Persönlichkeit sei Jesus als Glaubensinhalt. Dieser Mitarbeiter, Pfarrer Wolfgang Stegmann, schreibt u. a. folgende bemerkenswerte Sätze: «Schon in der Ausbildung werden die Vikare darauf hingewiesen, dass Kritik am Christentum nicht auf die Kanzel gehöre, um die

Gemeinde nicht zu verunsichern. Dadurch aber litten viele Pfarrer an Schizophrenie! Was wirklich mit Jesus los war, wer kann das sagen? Die Theologie und die Kirchen haben es nicht vermocht, sofern sie es nicht gar bewusst verschwiegen.» Solche kritische Skepsis eines Pfarrers verdient notiert zu werden. Wird Pfarrer Stegmann später einmal zu denjenigen seiner Berufskollegen gehören, die wie in letzter Zeit so manche des eigenen schizophrenen Zustands durch den Austritt aus der Kirche Herr geworden sind? wg.

Pastor animiert zum Kirchenaustritt

Gegen den Bremer Pastor Fritz Bode will die evangelische Kirche Bremens ein Verfahren einleiten, weil er im ganzen Land umherreist und zum Kirchenaustritt auffordert. Bode gehört zu den Demonstranten gegen die Atomkraftwerke, hat auch an Demonstrationen teilgenommen, die mit Gewalttätigkeiten abliefen. Er erklärt: «Es ist höchste Zeit, die Herren in den oberen Etagen der Landeskirchen, die von der Umweltkrise noch in altväterlicher Sittsamkeit sprechen, mit dem Ernst der Lage zu konfrontieren, am besten durch Abstimmung mit den Füssen! Also durch Austritt aus der Kirche!» wg.

Gegen den Sexualkundeunterricht in den Schulen,

der vom Bundesgericht durch ein Urteil in aller Form zugelassen wurde, wendet sich der katholische und der CDU angehörende Kultusminister Niedersachsens Dr. W. Remmers. Er bezeichnet das Bundesgerichtsurteil als «lebensfremd, folgens schwer und völlig praxisfern.» In der Schule würde danach nur schlichte Sexualtechnik gelehrt, womit man die Schule zur «Vermittlungsinstanz für geschlechtliche Ingenieurkunst degradieren.» Der

Beitrittserklärung

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zur Freidenker-Vereinigung der Schweiz.

Name: _____

Adresse: _____

Zu senden an: Geschäftsstelle der FVS, Postfach 2022, 8030 Zürich